

Sendung und Beauftragung

Übertragung der missio canonica und Beauftragung der Schulseelsorge 2026

(1 Kor 12,1-11 / Lk 9,1-6)

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
liebe Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger,
liebe Schwestern und Brüder,

Sendung und Beauftragung – davon erzählen die Lesungstexte. Jesus sendet Menschen aus und beauftragt Sie, das Evangelium zu verkünden. Für ihren Dienst stattet er seine Jünger mit Zutrauen aus und gibt ihnen Vollmacht, zu wirken, aber wenig Sicherheiten: Keine Vorräte, keine Rückversicherung, keine Machtmittel. Er schickt sie hinaus – verwundbar und angewiesen auf Gastfreundschaft anderer. Die Sendung Jesu ist keine Machtdemonstration, sie ist eine Bewegung der Beziehung. Wer so gesandt wird, kann nicht herrschen, der kann seinen Auftrag nur als Dienst erfahren. Wer so gesandt ist, muss Vertrauen lernen – in Gott, in die Menschen, in die Botschaft, die er verkündet, und in die eigenen Gaben und Begabungen. Der Apostel Paulus schreibt es der Gemeinde in Korinth ins Herz: Jeder und jede von euch ist mit einer besonderen Gabe ausgestattet, jeder mit etwas beschenkt, was er und sie zum Dienst für die Menschen einsetzen kann und soll. Aber er fügt ergänzend hinzu: so unterschiedlich die Charismen auch sind, sie haben ihren Grund in dem einen Geist. Deshalb gehören Vielfalt und Gemeinschaft untrennbar zusammen. Davon leben auch Schule und Gesellschaft. Nicht von Gleichmacherei, nicht von der Illusion, alle müssen gleich denken, sondern von der Anerkennung, dass unterschiedliche Begabungen, Perspektiven und Überzeugungen ein Gemeinwesen reicher machen. Religion bringt in diese Vielfalt einen weiteren Aspekt ein: die Erinnerung daran, dass kein Mensch auf seine Funktion reduzierbar ist, dass Leistung nicht der letzte Maßstab ist, dass die Schwächeren nicht vergessen werden dürfen, dass die Hoffnung den Blick über die engen Grenzen hinaus weitet.

Sendung und Beauftragung – das ist es auch, was wir heute hier gemeinsam feiern. Die missio canonica, die Sie heute überreicht bekommen, ist kein bloßes Zertifikat, keine kirchliche Formalie. Sie ist Zuspruch und Zumutung: Zuspruch, weil Ihnen die Kirche zutraut, den Glauben verantwortlich, dialogfähig und glaubwürdig in die Schule

zu tragen, zugleich aber auch Zumutung, weil sie Sie sichtbar macht in einem Raum, der umkämpft ist: der Raum der Bildung, der Weltanschauung, der Werte, der Demokratie. Das erleben wir gerade in besonderer Weise.

Ähnlich gilt es auch für die Beauftragung zur Schulseelsorge. Sie treten an als ansprechbar, als hörend, als begleitend in einem System, das oft unter dem Druck der Leistung steht und von Beschleunigung geprägt ist. Aber Schule ist eben nicht nur Lernort, sie ist auch Lebensraum. In diesem Lebensraum setzen Sie mit Ihrem Dienst wichtige Zeichen: für Würde, für Hoffnung, für Menschlichkeit.

Der aufmerksame Blick auf die Entwicklungen in unserer Gesellschaft macht Ihnen sicherlich selbst bewusst, dass Sie Ihren Dienst nicht in ruhigen Zeiten antreten. In diesem Wahljahr stehen Kirchen und Schulen unter Beschuss. Denn wer bildet, ermutigt zum Denken. Wer Menschen seelsorgerisch begleitet, stärkt das Gewissen. Wer Religion ernst nimmt, widerspricht der Versuchung, Menschen nach Nützlichkeit oder Herkunft zu sortieren. Sie treten Ihren Dienst in einer Zeit an, in der Positionierung gefragt ist. Als Religionslehrerinnen und Religionslehrer, als Schulseelsorgende sind Sie keine neutralen Funktionsträger. Sie stehen in einer Tradition, in einer Kirche, die für eine Haltung einsteht, die jeden Menschen annimmt als von Gott geschaffen und deshalb mit einer unveräußerlichen Würde ausgestattet. Ihr Dienst zeichnet sich durch Positionalität aus: Sie stellen sich in den Dienst der Kirche, aber missbrauchen den Dienst nicht, um andere zu überwältigen. Positionalität heißt: Ich bezeuge meinen Glauben, ohne zu indoktrinieren. Ich stehe für Werte ein, ohne andere zu beschämen. Ich widerspreche, wenn Menschenwürde verletzt wird, und ich höre zu, wenn Menschen ringen, zweifeln, suchen. Es ist deshalb auch nicht nötig, dass sie mit schon fertigen Antworten unterwegs sind. Wichtiger ist eine Bereitschaft, zuzuhören, zu deuten und zu teilen.

Was kann das für Sie als Religionslehrerinnen und Religionslehrer und als Seelsorgende bedeuten?

Seien Sie präsent: nicht als Randfigur, sondern als Teil des Kollegiums, als Stimme im schulischen Diskurs. Bringen Sie sich ein, wenn es um Schulentwicklung geht, um den Umgang mit Vielfalt, um Fragen der Gerechtigkeit.

Seien Sie dialogfähig: Sprechen Sie von dem, was Ihr Leben trägt, und seien Sie dabei offen für die Lebensantworten der anderen. Scheuen Sie nicht die Auseinandersetzung mit Kritik an Kirche und Religion. Lassen Sie Zweifel zu – bei anderen und bei sich selbst. Denn unsere Zeit braucht Menschen, die Ambivalenzen aushalten können, ohne sie in zu kurz greifende schwarz/weiß – Antworten auflösen zu müssen.

Öffnen Sie Räume: Schule ist auch ein Ort der Verletzungen, der Ausgrenzung, des Leistungsdrucks. Machen Sie es sich immer wieder auch zur Aufgabe, Räume zu öffnen, in denen Menschen atmen können; in denen sie nicht bewertet, sondern gesehen werden.

Bewahren Sie sich die Hoffnung: Schule und Gesellschaft, unser ganzes Leben, unsere Demokratie leben von Hoffnung. Hoffnung ist keine naive Zuversicht, kein bloßer Optimismus. Es ist aber das Vertrauen darin, dass unser Leben und die Zukunft, in die wir blicken, getragen ist und wir darin Sinn finden können.

Liebe Beauftragte, mit der *missio canonica* und der Beauftragung zur Schulseelsorge werden Sie heute in einen Dienst gesandt, der zutiefst politisch ist, denn er betrifft das Zusammenleben von Menschen, weil er die Würde des und der Einzelnen schützt. Zugleich ist dieser Dienst zutiefst geistlich. Er lebt aus dem Vertrauen, dass Gott in den Brüchen unserer Zeit wirkt, dass sein Geist auch da wirkt, wo wir ihn nicht vermuten; dass das Wenige, was wir einbringen, genügen kann, wenn wir es teilen.

Gehen Sie also Ihren Weg mit Mut, mit Klarheit, mit Demut und mit Hoffnung. Vor allem aber mit Freude an der Sache und an der Begegnung mit jungen Menschen, die Ihnen anvertraut sind. Dazu wünsche Ich Ihnen viel Kraft und Elan, Freude und Zuversicht – vor und in allem aber Gottes reichen Segen.